

# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.

Stillegedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene  
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.  
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 45 Pfg. einchl.  
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber  
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 58.

Mittwoch, den 17. Mai 1916.

10. Jahrgang

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

### Speisefartoffelverforgung.

Damit die von dem Kommunalverband für die versorgungs-  
pflichtige Bevölkerung zu beschaffenden Fartoffeln, soweit sie insbe-  
sondere bei der Reichsfartoffelstelle als Fartoffelbedarf angemeldet wur-  
den, von der Bevölkerung auch sicher abgenommen werden, und zur  
Vermeidung von Mehrforderungen über den tatsächlichen Bedarf  
hinaus, ist es für zweckmäßig erachtet worden, die Fartoffelver-  
brauch durch Ausfüllung von Bestellheften zur Abnahme der  
angegebenen Bedarfsmenge zu verpflichten. Diejenigen Einwohner,  
welche ihr Fartoffelvertragsbuch nicht bis zur neuen Ernte (15. Au-  
gust) reicht, werden aufgefordert, im Rathaus diesen Bestellheft  
abzuholen, auszufüllen und mit Namensunterschrift zu versehen  
und, da dem Magistrat nur eine ganz kurze Frist zur Bedarfsan-  
meldung geblieben ist, sofort im Rathaus Zimmer Nr. 8 abzugeben.  
Bezüglich der Ausfüllung des Bestellheftes wird bemerkt, daß  
der versorgungsberechtigte Einwohner für die Zeit vom 16. Mai  
bis zum 15. August — 90 Tage für den Kopf und Tag 1 Pfd. Kar-  
toffeln zuzustellt. Diese Menge kann bis auf 1 1/2 Pfd. erhöht wer-  
den für besonders schwer arbeitende Familienmitglieder.

Hochheim a. M., den 13. Mai 1916.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Obstbäume,  
besonders die Apfelbäume, stark mit Raupen befallen sind. Die  
Obstbaumbesitzer werden aufgefordert, in ihrem eigenen wie auch  
allgemeinen Interesse sofort mit der energischen Beseitigung der  
Schädlinge vorzugehen, damit die Obsternst gesichert bleibt. Bei  
Schadungen wird die Beseitigung auf deren Kosten im Zwangswege  
vorgenommen werden.

Hochheim a. M., den 15. Mai 1916.

Die Polizeiverwaltung.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Quartierträger, welche bei der Einquartierung ge-  
legentlich der Mobilmachung und später Decken, Wäsche (Bett-  
wäsche), Kochgeschirr usw. teilweise von der Garnison-Verwaltung  
empfangen haben, werden hiermit aufgefordert, die sich nach  
einem im Besitz befindlichen Gegenstände bis spätestens 20. Mai  
12 Uhr mittags im Rathaus — Zimmer Nr. 1 — abzuliefern.

Hochheim a. M., den 15. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

### Bekanntmachung

Die Stelle eines Feldhüters soll ausbittungsweise besetzt werden.  
Gelegene, junge, kräftige, energische Männer, die sich um den  
Posten bewerben wollen, werden aufgefordert, sich sofort zu melden.

Hochheim a. M., den 15. Mai 1916.

Der Magistrat: Arzbächer.

### Bekanntmachung.

Es sind noch circa 30 Zentner Saufrartoffeln abzugeben. Mel-  
dungen sofort im Rathaus.

Hochheim a. M., den 17. Mai 1916.

Der Magistrat.

### Heu- und Strohankauf.

Nach Mitteilung des Kgl. Kriegsministeriums wird aus dem  
Diesseitigen Kreise Heu und Stroh (Raufrutt) benötigt. Seitens  
des Provinzialamts in Frankfurt a. M. ist der Kommissionsrat A.  
Strauß in Frankfurt a. M. zum Ankauf von Heu und Stroh im  
Einkauf beauftragt worden. Entbehrliche Borteile sind im Interesse  
der Schlagfertigkeit des Heeres tunlichst bald abzuliefern.

Bei Zulassung mit der Bahn hat die Adresse zu lauten:  
„Provinzialamt Frankfurt a. M. Welt, Freileis.“  
Die Landwirte werden aufgefordert, sich wegen Abgabe von  
Heu und Stroh an den vorgenannten Kommissionsrat zu wenden.

Hochheim a. M., den 16. Mai 1916.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 6 Absatz 2 der Bekanntmachung des Reichs-  
kriegsministeriums über die Fleischverforgung vom 27. März 1916 wird mit  
Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen  
und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden die  
Schlachtungen von Rindvieh, Schafen und Schweinen für den eigenen  
Bedarfsbedarf des Viehhalters (sog. Hauschlachtungen) bis zum  
1. Juli 1916 verboten.

Das Verbot tritt sofort in Kraft. In dringenden Fällen ist  
der Landrat, in Frankfurt a. M. und Wiesbaden der Polizei-  
präsident, berechtigt, Ausnahmen zu gestatten.

Zu widerstandlungen werden mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Wo-  
chen oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Wiesbaden, den 13. April 1916.

Der Regierungs-Präsident: v. Meißner.

Wird wiederholt veröffentlicht.  
Die Ortsbehörden benachrichtigt ich, daß das vorstehende  
Schlachtverbot voraussichtlich noch verlängert werden wird, aber  
höchstens bis zum 1. Oktober d. J. Zu der Zeit, wo die üblichen  
Hauschlachtungen vorgenommen zu werden pflegen, wird es jeden-  
falls nicht mehr bestehen. Aus dem Verbot sollte daher niemand  
etwas nehmen, die sonst erfolgte Bekämpfung von Viehseuchen  
wird dieses Jahr zu unterlassen.

Wiesbaden, den 13. Mai 1916.

Der königliche Landrat:  
von Heimbürg.

3. Nr. 11. 5769.  
Wird veröffentlicht.  
Hochheim a. M., den 16. Mai 1916.  
Der Bürgermeister: Arzbächer.

### Versteigerung: Teeträuterkammlung.

Der nächster Zeit werden Tee, Kaffee und Kakao außerordent-  
lich teuer werden, vielleicht gar nicht mehr zu haben sein. Es ist  
deshalb nötig, in umfangreicher Weise auf unsere einheimischen  
Teeträuter zurückzukommen. Sie liefern brauchbare und gesund-  
heitlich einwandfreie Getränke.

Alle einheimische Tees kommen insbesondere die jungen ge-  
trockneten Blätter der Heidelbeere (Blaubeere), Brombeere, Erd-  
beere und Himbeere, dann der Birle, Linde und Weide, des Wei-  
derdorns, des Weißdorns (Hagedorn) und Schwarzdorns (Schlehe),  
ferner der wildwachsenden Ringarten, Gartenpfefferminz, — und  
endlich die Blätter von Schafgarbe, Flieder (Holunder), Linde und  
Schwarzdorn (Schlehe) in Betracht.

Es hängt vom Geschmack des einzelnen ab, welchen Blättern  
oder Blüten er den Vorzug geben will. In der Regel wird sich  
durch Mischung verschiedener Sorten ein zutragendes Getränk er-  
geben. Bei dem Pfücken der jungen Blätter ist auf die Schonung  
der jungen Triebe zu achten, damit die Beerenreife nicht leide.  
Das Trocknen der Blätter und Blüten muß in einem trockenen  
Raume, nicht in der Sonne, erfolgen. Die einzelnen Sorten sind  
streng getrennt zu halten.

Das Sammeln dieser Teeträuter bietet der Bevölkerung nicht  
nur Gelegenheit, zur Beschaffung eines gesunden Getränkes, das  
auch den Truppen im Felde willkommen sein wird, sondern auch  
zum Verdienst, da sie gesammelt und aufgefaußt werden sollen.

Der Schuljugend ist Gelegenheit geboten, sich nützlich zu machen.  
— Die Einwohner werden ersucht, sich an dem Einsammeln rege zu  
beteiligen.

Weitere Anordnung wegen Abholung oder Ablieferung der  
Träuter wird demnächst erfolgen.  
Hochheim a. M., den 14. Mai 1916.

Der Bürgermeister.

## Klee-Versteigerung.

Am Samstag, den 20. Mai l. J., vorm. 11 Uhr, läßt Herr  
Joh. Schäfer den Kleeertrag von 2 Parzellen,  
Heinr. Schmidt den Kleeertrag von 2 Parzellen,  
Platter Schenk den Kleeertrag von 1 Parzelle,  
Herr Ballmann die Futtermaße von 21 Parzellen  
im Rathaus öffentlich versteigern.

Hochheim a. M., den 16. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

## Nichtamtlicher Teil.

## Die Kriegslage.

### Der Dienstag-Tagesbericht.

WB. (Amlich.) Großes Hauptquartier, 16. Mai.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere Unternehmungen an verschiedenen Stellen  
der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl  
Engländer und Franzosen.

Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere  
schwächliche französische Angriffe gegen unsere Stel-  
lungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und  
Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen.

Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der  
Feind nördlich Vaux-les-Palameix (südwestlich von  
Combrès) gegen einen vorstehenden Teil unserer  
Stellung unternahm.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz.  
Keine besonderen Ereignisse.

### Oberste Heeresleitung.

Das französische Ringen um Wiedergewinnung der  
Höhe 304.

Großes Hauptquartier, 16. Mai. Von dem nach  
dem Westen entzogenen G.W. Berichtshalter der Köln. Ztg. Das  
außerordentliche Gewicht, das die französische Verteidigung von  
Verdun auf die an uns verlorene Höhe 304 legt, geht nicht nur  
aus den früheren Erklärungen hervor, nach denen diese wichtige,  
die gesamte Umgebung überragende und beherrschende Stellung  
immer wieder gehalten werden sollte, sondern auch aus den er-  
bitterten, immer erneuerten Berichten, die jetzt um jeden Preis  
zurückgewonnen werden. Nachdem erst vor drei Tagen ihre fünf, fast  
gleichzeitig an verschiedenen Stellen der Front, darunter auch gegen  
Höhe 304, unternommenen heftigen Sturmangriffe mit schweren  
Verlusten zusammengebrochen waren, richteten die Franzosen im  
Laufe des gestrigen Tages nicht weniger als sechs verschiedene An-  
griffe hintereinander ausschließlich gegen Höhe 304. Alle wurden  
sie von uns unter blutigen Opfern des Gegners zurückgewiesen.  
Wie die bekannten neuerlichen Erklärungen der französischen  
Heeresleitung, wonach sie die an uns verlorenen wichtigen Stel-  
lungen vor Verdun keineswegs freiwillig geräumt, sondern nur  
nach Erschöpfung aller Widerstandsmöglichkeit und überlassen hätten,  
nach Erschöpfung aller Widerstandsmöglichkeit und überlassen hätten,  
beweisen auch diese neuerlichen Erklärungen, daß sich  
französisch vollkommen in diesen Widerstand bei Verdun verhielt  
hat und entschlossen ist, die letzte Blüte seiner Jugend dort ver-  
bluten zu lassen.

### Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

Wien, 15. Mai. Amlich wird verlautbart:  
Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.  
Unverändert.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag entwickelten sich in mehreren Abschnitten  
lebhafteste Artilleriekämpfe, die auch heute fortauern.  
Nachts begaben unsere Flieger die Adriawerte von Monfal-  
cone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anla-  
gen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unversehrt  
zurück.

Westlich von San Martino war unsere Infanterie den Feind  
aus seinen vorgeschobenen Gräben und schlug mehrere Angriffe ab.  
Vorläufe der Italiener nördlich des Monte San Michele brachen zu-  
sammen. Die Stadt Görz Hand abends unter Feuer. Auch nördlich  
des Tolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrfach in  
die italienischen Gräben ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Ereignisse zur See.

Am 13. nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen  
militärische Anlagen von der Insel Saseo erfolgreich mit  
Bomben belegt und ist trotz sehr heftigem Abwehrfeuer wohlbehal-  
ten eingedrungen.

### Flottenkommando.

WB na. Wien, 16. Mai. Amlich verlautet vom 16. Mai,  
mittags:  
Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.  
— Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dehnten sich gestern auf die ganze Front  
aus und steigerten sich vielfach zu großer Heftigkeit.

Im Abschnitt von Dobberdo drang das bewährte Egerer Land-  
sturmregiment in die feindlichen Gräben östlich von Monfalcone  
ein, nahm 5 Offiziere und 150 Mann verschiedener italienischer  
Kavallerieregimenter gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr.  
Unsere vorgeschobene Stellung westlich von San Martino  
wurde trotz aller Anstrengungen des Gegners, sie zurückzuerobern,  
behalten und besetzt. Hier fielen 3 Offiziere, 140 Mann, ein  
Maschinengewehr und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände  
unserer Truppen. Heute früh warfen feindliche Flieger auf Ro-  
sanjovica und auf mehrere deutlich gekennzeichnete Sanitätsanla-  
gen Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Am Görzer Brücken-  
kopf, bei Piava und am Tolmeiner Abschnitt hielt unsere Artillerie  
die Deckungen des Gegners unter kräftigen Feuer. Verschiedene  
Infanterieunternehmungen an dieser Front brachten 1 Offizier und  
116 Mann als Gefangene ein.

An der kärntner Front entspannen sich bei guter Sicht gleich-  
falls lebhafteste Geschützkämpfe und bei Ponderba auch Infanterie-  
kämpfe unserer Truppen mit Verfolgungsergebnissen. In den Dolom-  
iten wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Stellungen  
am Col della Lana und Trevisi-Gebleit abgewiesen. In Südtirol  
nahmen unsere Truppen, unterstützt durch überwältigende Artillerie-  
wirkung, die erste feindliche Stellung auf dem Venterter-Rücken  
(südlich des Suganalees) auf der Hochfläche von Rovert (Rovert). In die-  
sen Kämpfen wurden 65 Offiziere, darunter 1 Oberst, und über  
2500 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre und 7  
Geschütze erbeutet. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Die Zeppeline und die englische Flotte.

Der „D. T.“ zufolge hielt Lord Montague in London eine Rede,  
worn er sagte, daß das Flugwesen in England seit dem Kriege um  
das Vierzigfache ausgedehnt wurde und noch weiter vermehrt wer-  
den solle. Ueber die Zeppelinangriffe sagte er: Jeder hat bemerkt,  
daß die letzten Zeppelinangriffe immer nördlicher längs der Küste  
gingen. Jeder von uns weiß, warum. Dies ist kein Geheimnis.  
Ein Teil unserer Flotte befindet sich in der Nähe von Cromarty  
Virth und ein anderer Teil von ihr noch etwas nördlicher. Das  
wissen alle, auch die Deutschen. Die Zeppeline werden stets voll-  
kommen, ferner, der an der norwegischen Küste verloren ging,  
hatte sechs Motoren. Sie sind auch jetzt viel länger und können  
mehr Brennstoff mitnehmen. Montague besprach weiter die Frage,  
wie es den Deutschen gelungen ist, von der baltischen Küste bis zur  
holländischen die Küsten durch ihre Luftschiffe zu bewachen. Die  
feindliche Fernsicht von sechzig bis achtzig Meilen haben. Die  
außerste Höhe eines mit Bomben beladenen Zeppelins liegt 6—7000  
Fuß. Habe er aber die Bomben abgeworfen, so könnte er sich bis  
auf 10 000 Fuß heraufschrauben. Daher seien die deutschen Luft-  
schiffe am besten angzugreifen, so lange sie noch mit ihren Bomben  
beladen sind. (3b.)

### Eine Kriegssrede Poincares.

Präsident Poincare hat bei seinem Besuche in Nancy vor dem  
Gemeinderat und den Bürgern eine Rede gehalten, aus der die Agence Havas folgende Stelle verbreitet:  
Ich werde nicht ruhen vor der Erreichung eines völligen  
Sieges. Im Namen der Helden der Marne, der Yper und Verduns  
betreue ich, daß alles Unrecht, das der deutsche Einfall über die  
französischen Städte und Landschaften gebracht hat, gerächt werden  
wird. Die Zentralmächte, die von Gemüthsblößen gepiegt wer-  
den, weil sie diesen schrecklichen Krieg entfesselt haben, und die sich  
von der Entrüstung und dem Haß des Völkergewissens betroffen  
fühlen, versuchen heute, die Welt glauben zu machen, daß die  
Alliierten allein für die Verlängerung der Feindseligkeiten verant-  
wortlich seien. Dies ist eine arge Ironie, die niemanden täuscht.  
Weder direkt noch indirekt haben unsere Feinde den Frieden ange-  
boten. Aber wir wollen gar nicht, daß sie ihn uns anbieten, wir  
wollen, daß sie ihn von uns verlangen. Wir wollen uns nicht  
ihren Bedingungen unterwerfen, wir wollen ihnen die unfrigen  
auferlegen. Wir wollen keinen Frieden, der das deutsche Kaiser-  
reich in der Lage lassen wird, den Krieg wieder zu beginnen, und  
der über Europa eine ewige Kriegsdrohung verhängen würde. Wir  
wollen einen Frieden, der aus dem wiederhergestellten Recht ent-  
springt, die Garantien des Gleichgewichts und der Stabilität erhält. So  
lange uns ein solcher Friede nicht fehergestellt ist, solange sich unsere  
Feinde nicht als geschlagen bekennen, werden wir nicht aufhören  
zu kämpfen. (3b.)



## Die Zweifelsreden von London und Nancy.

Berlin, 16. Mai. Die nach ihrem Inhalt bereits eingehend gewürdigten Ausführungen, die Sir Edward Grey dem Vertreter eines amerikanischen Blattes zur Veranschaulichung der Verhältnisse gestellt hat, sind auf die Amerikaner und die Neutralen überhaupt berechnet. Wenn Sir Edward Grey erklärt, England bekämpfe die deutsche Idee von der Richtigkeit eines immer wiederkehrenden Krieges und die deutsche Auffassung, daß ein ständiger Frieden die Menschen erlärte, so wird der neutrale Leser aber nicht dahin kommen, sich daran zu erinnern, daß Deutschland fast 50 Jahre lang das Schwert in der Scheide ruhen ließ, während England in diesem hohen Jahrhundert einen Erbitterten Krieg nach dem andern geführt und Dutzende von freien Völkern unterworfen hat. Wenn ferner Sir Edward pathetisch versichert, England kämpfe für Gleichberechtigung und Freiheit der Nationen und gegen die Beherrschung eines Volkes durch ein anderes, so vergißt der Neutral, daß darüber schwerlich weder die Vernichtung der Freiheit der Völkerstaaten noch die englische Schreckensherrschaft in Irland, die hohen blutigen Ausbeute der Verpeilung hervorgerufen hat, der mit Entfremdungen und Hinrichtungen erfüllt wird. Greys Ausruf: „Geht den Nationalisten die Freiheit“, wird der neutrale Leser nicht umhin können, auf Island anzuwenden, und er wird sich auch fragen, warum Grey nicht an das verbündete Ausland richtet, dessen grausam unterdrückte Völker sich soeben mit einem erschütternden Stillstand in die Welt gewandt haben, einem Stillstand, dem Englands Staatsmänner in demselben Augenblick ihre Ohren verschließen, während sie den Mund öffnen, um nach einer Freiheit zu rufen, die sie nur dann meinen, wenn sie den Zwecken der britischen Welt Herrschaft dient. Daß Grey den Wunsch, Deutschland zu zerstören, als Teilheit bezeichnet, ist eine Kriegserklärung, die bei den Neutralen die Erinnerung an das nicht löschende, was englische Staatsmänner beim Kriegsausbruch von der Auslösung des Deutschen Reiches in seine staatlichen Bestandteile und von der Zerstörung der deutschen Industrieanlagen und der deutschen Handelsflotte geredet haben. Es ist eine alte Kunst der englischen Staatsmänner, der Welt einzureden, es gebe nur eine Freiheit, und das sei die, welche England verleihe, und es sei die Absicht der englischen Politik, sie zu verbreiten. Die Amerikaner wissen aus ihrer eigenen Geschichte, daß das Wort Freiheit im Munde eines englischen Staatsmannes nur ein anderer Ausdruck für eine Vassallenschaft von Englands Gnaden ist, und daß ein Volk, dem England die Freiheit bringt, dies mit dem Bruch seiner nationalen Autonomie bezahlt. Die wichtigsten Kapitel der amerikanischen wie der europäischen Geschichte und der Geschichte der europäischen Völker in Afrika sind mit den Kämpfen um die Freiheit von der englischen Freiheit erfüllt, und die Lehren der Geschichte liefern den Kommentar zu Greys Worten: „Wir würden uns freuen, das deutsche Volk frei zu sehen“. Es gehört zum Inventar der englischen Staatsmannschaft, der Welt einzureden, Deutschland sei von einer Diktatur getrieben, und die deutsche Demokratie müsse von preußischen Militarismus befreit werden. Die neutralen Berichterstatter haben die deutsche Demokratie in den Schillingen gesehen, haben gesehen, wie Prinz, Millionär, Bauer und Arbeiter in einer festen Kameradschaft kämpfen, sich von England befreien zu lassen, genau so, wie es im gleichen Falle Amerikaner, Holländer, Standarde und Schweizer tun würden.

Es steht dem Vertreter einer Wälder, die schwarzbärtige Halsabschneider gegen christliche Soldaten ins Feld führt, die Kaskaden zur Förderung ihrer politischen Zwecke nützt, und die den deutschen Barockmord zu vertreten hat, aber an, Deutschland die Verwendung von völlerrechtlich zugelassenen Kampfmitteln vorzuwerfen. Die Erfinder der Konzentrationslager, in denen in Süd-Afrika Zehntausende von Frauen und Kinder gestorben sind, die Urheber der Hungerkämpfe gegen Millionen von Nichtkämpfern, haben kein Recht, eine Kriegführung zu kritisieren, welche die härten streng innerhalb der Grenzen des Krieges hält. Haben Grey verliert aus der Not eine Tugend und aus der englischen technischen Unfähigkeit, die über die erfolgreiche Anwendung des Luftkassens nicht weit hinausreicht und im übrigen in der Nachahmung der technischen Kriegsmittel anderer Völker bleibt, einen Vorzug Englands zu machen. Der neutrale Leser wird durch die Rede hindurch die Handlung sehen, die mit der Unmöglichkeit der eigentlichen Kriegsführung agitiert ein politisches Geschäft machen möchte.

Von Greys Anschuldigungen gegen Deutschland bleibt nichts übrig, wenn man sie kritisch betrachtet. Der Eindruck, den die Neutralen haben werden, ist der, daß man in England seine gewichtigen Gründe dafür haben muß, hinter der Gaswolke von solchen Anschuldigungen gegen Deutschland, das fünfzig Jahre Frieden gehalten hat, die pazifistische Floskel aufzulösen. Wenn Grey das Unrecht des Krieges beklagt und damit das englische Wort Lügen straft, daß der Krieg jeden Engländer reich machen werde, so ist von deutscher Standpunkt aus auf Grund der deutschen Kriegsergebnisse nur an das eine zu erinnern, was in der letzten Känglerede gesagt wurde.

Den Ausführungen Greys ist eine Ansprache Poincarés gefolgt, in der er den französischen Neutralen und damit der Welt erzählt, Frankreich wolle, daß Deutschland es um Frieden bitte, es wolle Deutschland die Friedensbedingungen diktiert. Frankreich werde kämpfen, bis Deutschland sich bezieht. Man sieht, Poincaré handelt im Gegensatz zu seinem englischen Freunde die ganz einfache Methode, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen und zu reden, als wenn das französische Heer am Rhein stünde. Darauf ist auch die Antwort sehr einfach. Sie liegt auf der Hand. Man trägt sich nur vergebens, da diese Rede doch auch eine Zweifelsrede ist, wie sie irgend einem französischen Zweck dienen könne.

## Das Fiasco des Wirtschaftskrieges.

### Das unbesiegbare Deutschland.

Srang. In holländischen Bankkreisen, welche gute Fühlung mit Londoner Finanz- und Handelskreisen unterhalten, vernehmen man seit einiger Zeit mehr oder weniger bestimmte Andeutungen über die im Juni zu Paris stattfindende Wirtschaftskonferenz der Verbündeten. Das Programm dieser Konferenz wird zwar sehr geheim gehalten, aber die Regierungen in den einzelnen Ländern der Verbündeten erwarten die Männer aus Finanz, Handels- und Industriekreisen um ihre Meinungen; hierdurch wurde es möglich, einiges über die Stimmung der Konferenzteilnehmer zu erfahren gegenüber den Vorschlägen, die offenbar in erster Linie von England ausgegangen sind. Es hörte man denn, daß eine grundsätzliche Einigung über alle Hauptfragen bisher keineswegs erzielt wurde, selbst mit Frankreich nicht.

Frankreich, im Dienste der Regierung stehende Volkswirtschaftler erklärten, daß sie es für ausgeschlossen erachteten, daß ein Jahr nach dem Kriege Frankreich und England auf dem Weltmarkt nicht in wirtschaftlichen Wettbewerb miteinander treten sollten. Manche französische Gewerbezweige, wie die Textil-, Kraftwagen-, Flugzeugindustrie usw., ferner der französische Weinbau stehen einem wirtschaftlichen Boykott Deutschlands ausgeprochen feindlich gegenüber. Selbst die französische Eisenindustrie betonte die nun einmal bestehende Abhängigkeit von den deutschen Kohlen und Roheisen, die besonders von der französischen Schwerindustrie der öffentlichen Departements vermischt werden. Die englische Kohlenindustrie werde niemals in der Lage sein, Kohlen und Roheisen zu billigen Preisen in das französische Vertriebsnetz zu liefern, als der deutsche Bergbau. Durch einen Boykott deutscher Waren werde Deutschland Frankreich diese Vorteile abhandeln und dies werde von schwerwiegenden Folgen für die Eisenindustrie sein.

Wie es weiter hieß, sind auch eine Anzahl englischer Handelskreise, welche von der englischen Regierung befragt wurden, ganz entschieden gegen einen Boykott Deutschlands aufgetreten. Sie betonten, daß nicht nur England durch ein Einfuhrverbot über eine Einfuhrverhinderung deutscher Waren nach England Geschäfte im Werte von vielen Hunderten von Millionen verlieren würde, sondern durch einen solchen Boykott würde auch das wirtschaftliche Wettbewerbsverhältnis Deutschlands in anderen neutralen Ländern Europas und vor allem in Südamerika und Ostasien bedeutend verschärft werden. Es sei anzunehmen, daß Deutschland dann mit der ganzen Macht seiner industriellen Organisation und seiner Bankkapital jene Länder herbeizögen, um alle ausländischen Ergebnisse aus dem Felde zu schlagen.

Das Fiasco anfangs, so ist es den Wirtschaftspolitikern der Verbündeten ebenfalls abgesehen, da Deutschland der stärkste Ab-

nehmer Belgiens ist und der nahezu ausschließliche Lieferant von billigen Kohlen und Holzfabrikaten für die belgische Industrie. Der ganz gewaltige Transithandel geht außerdem fast ausschließlich nach Deutschland. Die Regierungen der Entente sind zurzeit sehr eifrig mit der Bearbeitung Belgiens zu einem Anhang an die Pläne der Entente beschäftigt, ohne bisher trotz beruhigender Versprechungen für die wirtschaftliche Sicherung Belgiens besondere Erfolge aufzuweisen zu können.

Bezüglich der Haltung Russlands und Italiens wird gesagt, daß diese beiden Länder wirtschaftliche Vertragsverhandlungen mit England und Frankreich abgeschlossen haben, da ihre Einfuhr die Ausfuhr wesentlich übersteige und aus einem solchen Vertrage nur die beiden anderen Länder Vorteile ziehen würden, während nur die deutschen Märkte größtenteils verloren gehen würden. Italien hat zu der Frage eines wirtschaftlichen Bonfais Deutschlands vorläufig überhaupt noch nicht Stellung genommen, da es vor einer Klärung seines Verhältnisses zu Deutschland offenbar juristischrechtlich und andererseits England trotz aller Klagen die italienische Wirtschaft nicht durch die völlig ungenügende Versorgung mit Steinkohlen unbesiegt gelassen hat. Russland beschützt eine Verkleinerung seines Absatzes an Holz und Getreide und schämt sich überhaupt nur widerwillig in dem Rohwasser der Wirtschaftspolitik der Entente, da die erhoffte große finanzielle Unterstützung aus Seiten der Verbündeten keineswegs den Erwartungen Russlands entspricht.

Um den Inhalt der Rede kurz zusammenzufassen: Unsere Feinde geben zu, daß Deutschland unbesiegt ist, sie erwägen bereits die Möglichkeit, wie man nach dem Kriege in diesem Deutschland wirtschaftlich arbeiten könne. Dieses Zugeständnis beweist am besten Greys Vernichtungsrede. Damit können wir zufrieden sein. Das Fiasco unserer Feinde militärisch und wirtschaftlich ist vollkommen.

## Kleine Mitteilungen.

Berlin, 16. Mai. In der „Täglichen Rundschau“ wird gesagt: Der Präsident der französischen Republik hat mit wünschenswerter Deutlichkeit über die französischen Friedensbedingungen gesprochen. Er verlangt mit anderen Worten, daß wir die Waffen ablegen sollen. Aber wir können ihm nur die Antwort Leonidas geben: „Komme und hole sie!“ Und wir sind wirklich in besserer Lage, als Leonidas.

## Unser Landsturm als Nothelfer in Belgien.

Da dem vom Generalgouvernement in Brüssel herausgegebenen Militärverordnungsblatt werden von Zeit zu Zeit Befehlungen für Mitleidlichkeit der Brände, Verbauung von Unglücksfällen und Schutzmaßnahmen im Zusammenhang, aber an der Grenze bekannt gegeben. In zahlreichen Fällen haben Wälder oder einzelne Bäume mit großer Opferbereitschaft und unter eigener Lebensgefahr oder ihr Eigentum gerettet, das Feuer gelöscht oder auf seinen Herd beschränkt. Mehrmals sind Belgier unter größter Lebensgefahr für die Fetter durch diese dem höheren Lode entzogen worden. Ein Landsturm, der schon verschiedene Brandbäume erlitten hatte, hielt trotz großer Schmerzen auf seinem Rücken aus, bis er dem Feuer gelohnt hatte. In zwei Fällen wurde letzthin ein durchgehendes Pferd von einem Unteroffizier unter eigener Lebensgefahr aufgesessen und dadurch großes Unglück verhütet. Bei einem Unglücksfall wurde ein Belgier durch einen Geleiten ein Notverband angelegt, ohne den der Mann verblieben wäre. Zweimal haben deutsche Soldaten durch ihr wagemutiges Eingreifen Belgier vom Tode des Ertrinkens gerettet. In den meisten Fällen wurde von der Gemeindevorstellung die tatkräftige Hilfe dankbar anerkannt. Gemeindevorstellung aber ist, daß fast immer die Belgier als tatenlos Zuschauer dabeistanden und erst zur Hilfeleistung angezogen werden mußten.

## Unerschrockene deutsche Gefangenenerlöser.

Ein Gemeindevorstellung in Lissabon hat kürzlich Gelegenheit gehabt, mit einigen von Deutschland ausgeschickten französischen Kriegsinsassen über ihre Behandlung in Deutschland zu sprechen. Sie haben nur ihre allergrößte Hochachtung über Deutschland und sein Organisationsvermögen auf allen Gebieten ausdrücken können. Den deutschen Sanitätsmannschaften allein, die sie nach ihrer Verwundung fanden und pflegten, hätten sie ihr Leben zu verdanken. Die Zustandsgefangenen äußerten sich dabei sehr unglücklich über den mangelhaften französischen Sanitätsdienst. Wegen der freundlichen Gefinnung, die sie für Deutschland hegen, werden sie in Lissabon von der französischen Gesellschaft gedrückt. Einer der Insassen meinte, daß tadellos ebensolche Gefangenenerlöser in der Heimat erzogen, wie gut die Gefangenenerlöser in Deutschland behandelt würden, wie es in Deutschland, allen Völkern zum Trost, in Wirklichkeit ausgeführt werden für ein Hohn es sei, wenn man von deutschen „Barbaren“ spreche.

## Tages-Rundschau.

BB. Berlin, 15. Mai. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer wirtschaftspolitischen Wochenschau: Blickt man heute, da eine Erschütterung seiner Weltanschauung die bisherigen Väter des Reichsamt des Innern von seiner Kommandostelle abruft, in welcher er als Leiter der inneren Kriegführung die Arme der um den Sieg Ringenden führte, auf sein Kriegswort zurück, so darf man ruhig sagen: dieses Kriegswort und sein Schöpfer werden von der Geschichte bezeugt. Von dem ersten großen Wurf der Regierung der Weidewerwaltung, gegen die es heute eine grundsätzliche Kritik überhaupt nicht mehr gibt, bis zu der letzten umfassenden und fähigen Konzeption einer grundlegenden Reform der Verwaltungs- und Verwaltungsapparate für die Lebensmittelförderung, mit welcher der Scheidende der künftigen Entwicklung die Richtung gewiesen hat, ist die Weidewerwaltungskriegsverwaltungspolitik ein reifliches Streben nach immer vollkommenerer Organisation und Beherrschung der vorhandenen Kräfte und Mittel, ein nimmermüdes Suchen nach neuen Wegen, um die bisher nicht gekannten tausendfachen Schwierigkeiten einer abgeschlossenen, durch den Krieg gekennzeichnten und beinträchtigten Versorgung zu überbrücken und zu überwinden. Krank und dringend Erholung bedürftig, hat er bis zuletzt die Arbeiten seines Amtes geleistet, gefördert und befestigt. Die Vorbereitungen für den Kriegswirtschaftsplan des neuen Jahres und im Reichsamt des Innern somit abgeschlossen, daß er zu einem sehr frühen Zeitpunkt vorzeitig abgetreten wird. Und als es sich allmählich herausstellte, daß gewisse Hemmnisse in dem Aufbau der Verwaltung einer rücken und einheitlichen Durchführung zentraler Ernährungsökonomie da und dort — ohne Rücksicht auf die beteiligten Stellen und Behörden — im Wege standen, da entsand Dr. Weidewerwaltung einen Reformplan, mit dem selbst weiterarbeiten ihm ein tragisches Geschick verlagte. Es ist noch nicht an der Zeit, diesen Plan zu erörtern, über dessen Einzelheiten von den zuständigen Stellen noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

## Ein geplantes Attentat gegen den König von Schweden.

Gästrow (Miedlenburg), 16. Mai. Wie die „Gästrower Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, war gegen den König von Schweden in der letzten Nacht ein Attentat geplant. Der König sollte sich gelegentlich des Concours Hippique in den Ritus im königlichen Jagdrevier in Stockholm begeben. Wenige Tage vorher waren sowohl an den König, wie an den Reichsminister Warnungen ergangen, welche dahin lauteten, der König möge die Pferdehahn nicht besuchen; es sei gegen sein Leben ein Attentat geplant. Das bei Gelegenheit dieses Besuchs zur Ausführung kommen sollte. Es gelang dem König von seinem Vorhaben abzurufen, und die mit der Anwesenheit betrauten Behörden entdeckten tatsächlich eine Verschwörung, die nach den bisherigen Mitteilungen auf eine von englischen und russischen Agenten vorbereitete Tat führte. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die in das Komplott Verwickelten verurteilen jetzt, den Attentatsversuch den Anarchisten in die Schuhe zu schreiben. Da die schwedische Presse über diesen Vorfall nichts veröffentlichte, und nur „Hörschloß“ des Komplotts mit wenigen Worten Erwähnung tat, so gelang es, infolge der Unkenntnis der Öffentlichkeit weitere Erhebungen anzustellen.

## Die Versorgung mit Lebensmitteln.

### Die Zentralisierung der Volksernährung.

Berlin, 16. Mai. Angeht der außerordentlichen Wichtigkeit der, wie gemeldet, in Vorbereitung befindlichen Vereinheitlichung aller auf die Volksernährung bezüglichen Maßnahmen, ist es nicht verwunderlich, daß man sich in Maßnahmen über die Gestaltung dieser Organisation im einzelnen eingeht und sich auch mit Vermutungen über die Verantwortlichkeit befaßt, in deren Hand die Durchführung dieser Maßnahmen gelegt werden soll. Was darüber in der Presse angegeben wird, enthält im einen oder anderen Punkte mehrheitlich etwas Richtiges; jedenfalls mißt sich aber das Richtige so sehr mit Falschem, daß jede Mitteilung seinen Wert haben. Das kann auch gar nicht anders sein. Die Beratungen nähern sich dem Abschluß; aber, weil sie noch schweben und noch nicht zum Ende gebracht werden sind, kann in diesem Augenblicke niemand etwas Bestimmtes wissen. Aus demselben Grunde können auch die Andeutungen über die Verantwortlichkeit des künftigen Trägers der weitgehenden Vollmachten in der Luft.

### Der Lebensmittelminister.

Berlin, 17. Mai. Als künftiger Lebensmittelminister, das heißt als Leiter der neuen Reichsstelle für die Ernährungsökonomie, wird jetzt, laut „Berliner Tageblatt“, in erster Linie der Oberpräsident der Provinz Hannover, Wilhelm von Walldorf, genannt, der von 1899 bis 1903 Regierungspräsident in Königsberg und von 1903 bis 1914 Oberpräsident von Ostpreußen gewesen ist. Oberpräsident von Walldorf steht im 60. Lebensjahre. Viele Jahre hindurch galt Walldorf selbst als Ministerkandidat und schon damals ging ihm der Ruf rückhaltloser Energie, aber auch extrem konservativer Tendenz voraus.

## Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

### Hochheim.

Der hochh. Herr Bischof von Limburg traf gestern nachmittag zur festgesetzten Stunde, von Wiesbaden kommend, hier ein. Festlich geleitete Linien, katholische Korporationen, Kirchen- und Gemeinde-Vorstände, sowie eine große Anzahl von Gemeindegliedern nahmen denselben außerhalb der Stadt in Empfang und geleiteten ihn durch die mit Fahnen, Kränzen und Planzen geschmückten Straßen nach der Kirche. Heute wurde die Firmung gespendet.

Der Flug der Sauerwurmmotte in den Weinbergen hat schon seit voriger Woche eingesetzt. Die sogenannte „einbüßige Raupe“ ist stellenweise sehr zahlreich erschienen. Vorsichtige Besitzer haben die Bäume bereits vor mehreren Tagen mit Erbsen gesprüht, während Tausende derselben wieder, wie auch im Vorjahr, andernorts an den Bäumen hängen bleiben, trotzdem gerade diese Verilgungsmethode die Hälfte beste ist.

Dem Postkassener Schömann vom hiesigen Postamt, welcher als Unteroffizier im Felde steht, wurde die Ehren-Heil. Tapferkeits-Medaille verliehen.

Nachteil nach der neuen Sommerzeit. Die Einführung der neuen Zeit in den Schulen machte eine Umänderung der geographischen Weltkarte über den Ausfall des Unterrichts an heißen Sonnentagen notwendig. Während bisher für den schulpflichtigen (Schüler) Nachmittag der Thermometerstand um 10 Uhr vormittags maßgebend war, ist die geographische Weltkarte für die kommenden Monate dahin abgeändert worden, daß am Nachmittag der Unterricht auszufallen hat, wenn das Thermometer vormittags 11 Uhr im Schatten 25 Grad (Celsius) zeigt.

Eine Reichsstelle für Gemüse und Obst. Wie wir hören, soll auf Veranlassung des preussischen Landwirtschaftsministers eine eigene Reichsstelle für Gemüse und Obst, mit dem Sitz in Berlin, errichtet werden, die für eine gleichmäßige Verteilung der Gemüse und Obstsorten in den einzelnen Gegenden im deutschen Reich, für Verarbeitung von Gemüse zu Konerven, für Veredelung der Trümpfe oder Verarbeitung von Obst zu Marmelade usw. zu sorgen hat. Die Organisation der neuen Reichsstelle soll der Reichsgerichtsstelle nachgebildet werden, also aus einer Verwaltungsabteilung und einer Geschäftsabteilung bestehen.

In diesem Jahre zeigen die Kapselbäume einen schönen Stand. Nachdem die Blüte jetzt größtenteils vorüber ist, findet man zahlreiche, gut entwickelte Fruchtansätze. Wegen der Knappheit an Del erfolge die Auslese in größerem Umfang wie in früheren Jahren. Die Erkenntnis, daß der Anbau von Kapseln sehr lohnend ist, dringt immer mehr durch und in diesem Jahre werden sicher noch größere Flächen damit bepflanzt, zumal diese Kultur an den Bäumen wie auch an der Bearbeitung der Felder keine hohen Anforderungen stellt.

Welche Aussichten bietet die diesjährige Obst- und Del-Produktion? Nachdem die gestrigen Erhebungen das obere Ostpreußen vorübergegangen und weitere Erhebungen sehr langsam zu befürchten sind, sieht man nunmehr auch mit ziemlicher Sicherheit ein zweifelhafte Urteil über die Aussichten der diesjährigen Del-Produktion abgeben. Alle Delarten mit Ausnahme der am spätesten blühenden Apfelbäume haben bereits ihre jungen Früchte angelegt, jedoch unbedeutende Heberhebungen infolge schlechten Verlaufs der Blüte nicht mehr zu befürchten sind. Das allgemeine Urteil der Delzüchter der weissen Ringende geht nun dahin, daß die Steinobstbäume, von wenigen ganz früh blühenden Arten wie Apfelsinen und Frühpfirsichen abgesehen, einen guten Witterungs- und Kapselbäume aber voraussichtlich eine ganz vorzügliche Delernte liefern dürfte. Die Befürchtungen, daß die Früchte stark duftlos, also auf den Bäumen vor der Reife sich stark lichten würden, haben sich glücklicherweise nicht in dem gewünschten Umfang bewahrheitet. Die überaus reiche Bodenfruchtbarkeit ließ die jungen Fruchtstiele nicht eintrocknen und bewahrte so die Früchte selbst vor dem Verwelken und Abfallen, wie dies sonst stets bei trockener, heißer Frühlingsernte nach vorausgegangenem starkem Frost der Fall ist. So kommt es, daß die in den nächsten Tagen schon auf den Markt kommenden Äpfeln durchaus nicht so knapp bemessen sind. Auch die Zwetschen haben sich aus dem gleichen Grunde gut gehalten. Im wesentlichen wird aus dem Gleichen wie in der Vergangenheit, wo die Zwetschenkultur in hoher Blüte steht, rechnen man mit einer Delernteernte. Bei den Birnen zeigt sich je nach den Sorten und Bogen ein auffallender Unterschied, nicht beengene Bäume wechseln mit schwach beengenen und leer stehenden. Am besten steht es mit den Zwetschen und Zwetschenbäumen. Diese versprechen eine überreiche Ernte. Eine Fülle der schönsten Früchtchen von Erbengröße bezeugt diese Bäume bereits von oben bis unten hin. So dürfen wir alles in allem annehmen, mit den diesjährigen Delernteernten durchaus zufrieden sein, und das um so mehr, als der ganz abnorm milde Winter um monatelang mit langer Sorge um unsere Obstbäume erfüllt hatte.

Verpflichtung der Beseßigen (Arbeits-) Arbeiter. Das Reichsversicherungsamt hat in seiner Sitzung vom 12. d. M. im Streitverfahren die Verpflichtung der nach Ausbruch des Krieges von der Militärverwaltung gegen Angehörige der Beseßigen (Arbeits-) Arbeiter anerkannt. Die Militärverwaltung hatte i. H. die Beitragsverpflichtung für diese Personen mit der Begründung abgelehnt, daß es sich um freiwillige militärische Dienstleistungen handelte, die, ohne daß Beiträge entrichtet zu sein brauchten, nach § 1393 A. d. R. O. bei späterer Entlassung anzurechnen seien. Sollte in solchen Fällen die Markenerhebung unterbleiben, so handelte die Beseßigen daher in ihrem eigenen Interesse, wenn sie entweder die fällig gewordenen Beitragssummen von der Militärverwaltung nachfordern, oder aber der Landes-Verwaltung in Kasse unter näherer Zeit, Orts- und Lohnangelegenheiten von der unterlassenen Markenerhebung Mitteilung machen.

Weipenplage in Sicht? Die Direktion der Reichsberger Delbaumföhrung schreibt: Der aufmerksame Beobachter wird in der letzten Zeit die Delbaumföhrung gemerkt haben, daß jetzt schon zahlreiche Weipen vorhanden sind. Untersucht man sie näher, so findet man, daß es zum größten Teil Königinnen, d. h. weibliche Tiere sind, von denen jedes bis zum Herbst ein Weipenprodukt erzeugt. Es ist dringend erforderlich, die jetzt vorhandenen Weipen zu vernichten, um einer Weipenplage im Herbst vorzubeugen. Wozu



\* Kriegswochenhilfe. Bei Auslegung der Bundesrats-Verordnungen über die Kriegswochenhilfe sind Zweifel darüber entstanden, ob diese Bestimmungen im Einbindungsfalle auch den Ehefrauen solcher Kriegsteilnehmer aufsteht, welche infolge von Krankheit oder Verwundung aus dem Kriege, Sanitäts- oder ähnlichen Dienst ausgeschieden sind, ihre Erwerbsthätigkeit aber zu einem großen Theile wiedererlangt haben. In dieser Frage hat sich das Reichsamt des Innern auf eine Anfrage — unter Vorbehalt der Entscheidung im Spruchverfahren — geäußert. Dabei wird gefolgt, die Bundesrats-Verordnungen über Kriegswochenhilfe gewähren auch den Ehefrauen solcher früherer Kriegsteilnehmer, welche infolge einer Verwundung oder Erkrankung den Kriegsdienst nicht weiter leisten können, bedrängt diesen Kreis aber durch die Ausschließung derjenigen Kriegsteilnehmer, welche noch infolge einer Erwerbsfähigkeit wieder aufzunehmen. Dabei soll aber nicht schon jede geringfügige Erwerbsfähigkeit oder die Möglichkeit der Erlangung des Recht auf die Wochenhilfe ausschließen, es muß noch eine Erwerbsfähigkeit vorhanden sein, die zwar der noch nicht demnächst der früheren des Ehepartners nicht gleich oder auch sehr nahe zu kommen braucht, die aber immerhin noch für die Möglichkeit ausreicht, den nötigen Lebensunterhalt für die eigene Person und für die Familie zu beschaffen. Ob diese Voraussetzung erfüllt ist, wird sich jeweils nur nach den Umständen des Einzelfalles bestimmen lassen. Dem freien Ermessen der für die Gemüths- und sonstigen Zuständen Stellen ist hier also ein gewisser Spielraum gelassen. Es dürfte sich empfehlen, hierbei wohlwollend zu verfahren.

**Verbot der Hantschlachtungen.**  
Nach dem vom Herrn Regierungspräsidenten am 12. April in  
Verfügung bis zum 1. Juli ds. J. erlassenen Verbot dürfen Han-  
schlachtungen von Kindvieh, Schafen und Schweinen nicht vorge-  
nommen werden. Diese Maßnahme erscheint im Hinblick darauf,  
daß namentlich die arbeitende Bevölkerung der Städte nicht mehr  
der Tage 11, sich auch nur den allernötigsten Fleischbedarf zu be-  
schaffen, erforderlich. Das waterländische Interesse erfordert es  
namentlich, daß es zu einer tiefergehenden Verknüpfung zwischen  
Land und Stadt kommt. Jeder Deutsche muß die Ueberzeugung  
haben, daß die vorhandenen Vorräte allen Bürgern nach Möglich-  
keit gleichmäßig zu Gute kommen. Deshalb wird auch die Einfuhr  
einer Fleischsorte und infolgedessen eine Bestandaufnahme  
verboten werden. Die bei den Landwirten vorhandenen Fleisch-  
vorräte werden ihnen belassen, aber möglicher Weise auf die ihnen  
und die Fleischsorte zugehörige Menge angerechnet werden.

Diese Rognahme wird zweifellos vielen Landwirten als ein  
Hilfs- in ihre alten Gewohnheiten und Gebräuche erheischen-  
de Mittel zu manchen dazu verhelfen, mit dem Gedanken zu spielen,  
daß Schweinefleisch und Wurst zum einzukaufen oder gar  
zu kochen zu lassen. Dagegen darf es unter keinen Umständen kommen  
daß schon eingangs selbst, ist das Schlachthaus nur für die  
ersten Monate vorgesehen und es wird mit dem Eintritt anderer  
Verhältnisse wieder aufgehoben werden. Aber selbst bei einem Fort-  
dauern der jetzigen Verhältnisse über die für das Verbot vorgese-  
hene Zeit hinaus ist bestimmt, mit einer Aufhebung des Verbots  
und der erneuten Befahrung von Hausflächungen zu rechnen  
und zwar voraussichtlich vom 1. October ab. So, ab.

Auf alle Fälle ist es dringende Pflicht, keineswegs mit dem  
Fahren des Schweins zur Wurst aufzuhören, sondern die Wurst  
auf möglichst auszubehalten. Auch die Mästlandwirte, die seit  
Jahren waren, sich ein oder zwei lange Schweine für ihren ei-  
genen Bedarf einzulegen, müssen dringend ermahnt werden, an die-  
sen Gebräuche festzuhalten und so die Befahrung zur Erzeugung  
von möglichst viel Schweinefleisch zu unterstützen. Was sie  
nicht auf diese Weise an Fleisch erzeugen, braucht ihnen nicht er-  
neut eine Fleischarte überwiegen zu werden.

[illegible]

Der aus dem hinterlassenen Zettel verzeichnete Name war richtig.

Der lagistral veröffentlichte (un) ...  
wegen zur Regelung des Verbruchs von Fett, Eiern, Kolo  
nien, Zucker und Seife.  
Dettchenheim. Die hiesige Pfarrei wurde dem Harzer Hie  
provinzialen (Bistums) übertrugen. Harzer Hahn in Die  
wegen wurde zum Dekan ernannt und ihm die Verwaltung  
deselben Wollau übertragen.

## Roman von H. v. d. Landen

S. Borilevski

Radbruch verboten

So gingen Wochen und Monate ins Land, und die Weihnachtszeit stand vor der Thür. Erwin mußte während der Ferien hüten, daß die Familie des Lechters behielt man die Knaben über die schulische Zeit, und zu Hause, das mußte er, freute sich auch auf sein Kommen. In niedergedrückter Stimmung unterwarf seine Sachen und ging dann mit einem Buche unter dem Arm zum Walde hinauf, um Jodel zu treffen; er hatte das von den Gelehrten auf seinem Taschengelde gekauft und wollte sich als Weihnachtsgeheimt geben. Es war das erste Mal, daß er selbständig eine Wabe gewöhnt und bezahlt, wohl er sich freudig vergaß hatte, um einen ändern eine solche zu bereiten. Die Bemühung erfüllte ihn mit großer Freude. Er wartete vergebens; wohl zehnmal war er schon im Walde hinaus und hergekommen, der Erwartete kam nicht. Erwin packte heimliche Unruhe, und ohne lange Überlegung schlug er den Weg zum Kanal ein. Nirgend ersah er den allzugen Stab der spärlich erscheinend und von dem dunkel schimmernden Kesseln des Kanals durchzogen, einen dicker-mehreren Schiffe. Aus der Weichheit des alten Raues fiel der Schiffe Schiffeleiser hinaus auf die Straße, und von weitem sah die alten Mäntel, die unter den frischen Schößen des Kanals in alten Mäntel, wie Glühwürmchen hin und her schwebten. Augenblick verzögerte Erwin, dann trat er rasch entgegen.

„Guten Abend, Meister Waqir. Der Mitternacht drehte den Kopf, als er Erwin erkannte, leicht an der Mühle.“

Erbbau (Weingau). Im Sammelgut fand die Weinpflegschaft der Administration des Prinzen Friedrich-Nachrich von Breunern im Schloss Reichartshausen in Erbach 1011, 1012 und 1013, 1014 und 1015, 1016 und 1017, 1018 und 1019, 1020 und 1021, 1022 und 1023, 1024 und 1025, 1026 und 1027, 1028 und 1029, 1030 und 1031, 1032 und 1033, 1034 und 1035, 1036 und 1037, 1038 und 1039, 1040 und 1041, 1042 und 1043, 1044 und 1045, 1046 und 1047, 1048 und 1049, 1050 und 1051, 1052 und 1053, 1054 und 1055, 1056 und 1057, 1058 und 1059, 1060 und 1061, 1062 und 1063, 1064 und 1065, 1066 und 1067, 1068 und 1069, 1070 und 1071, 1072 und 1073, 1074 und 1075, 1076 und 1077, 1078 und 1079, 1080 und 1081, 1082 und 1083, 1084 und 1085, 1086 und 1087, 1088 und 1089, 1090 und 1091, 1092 und 1093, 1094 und 1095, 1096 und 1097, 1098 und 1099, 1100 und 1101, 1102 und 1103, 1104 und 1105, 1106 und 1107, 1108 und 1109, 1110 und 1111, 1112 und 1113, 1114 und 1115, 1116 und 1117, 1118 und 1119, 1120 und 1121, 1122 und 1123, 1124 und 1125, 1126 und 1127, 1128 und 1129, 1130 und 1131, 1132 und 1133, 1134 und 1135, 1136 und 1137, 1138 und 1139, 1140 und 1141, 1142 und 1143, 1144 und 1145, 1146 und 1147, 1148 und 1149, 1150 und 1151, 1152 und 1153, 1154 und 1155, 1156 und 1157, 1158 und 1159, 1160 und 1161, 1162 und 1163, 1164 und 1165, 1166 und 1167, 1168 und 1169, 1170 und 1171, 1172 und 1173, 1174 und 1175, 1176 und 1177, 1178 und 1179, 1180 und 1181, 1182 und 1183, 1184 und 1185, 1186 und 1187, 1188 und 1189, 1190 und 1191, 1192 und 1193, 1194 und 1195, 1196 und 1197, 1198 und 1199, 1200 und 1201, 1202 und 1203, 1204 und 1205, 1206 und 1207, 1208 und 1209, 1210 und 1211, 1212 und 1213, 1214 und 1215, 1216 und 1217, 1218 und 1219, 1220 und 1221, 1222 und 1223, 1224 und 1225, 1226 und 1227, 1228 und 1229, 1230 und 1231, 1232 und 1233, 1234 und 1235, 1236 und 1237, 1238 und 1239, 1240 und 1241, 1242 und 1243, 1244 und 1245, 1246 und 1247, 1248 und 1249, 1250 und 1251, 1252 und 1253, 1254 und 1255, 1256 und 1257, 1258 und 1259, 1260 und 1261, 1262 und 1263, 1264 und 1265, 1266 und 1267, 1268 und 1269, 1270 und 1271, 1272 und 1273, 1274 und 1275, 1276 und 1277, 1278 und 1279, 1280 und 1281, 1282 und 1283, 1284 und 1285, 1286 und 1287, 1288 und 1289, 1290 und 1291, 1292 und 1293, 1294 und 1295, 1296 und 1297, 1298 und 1299, 1300 und 1301, 1302 und 1303, 1304 und 1305, 1306 und 1307, 1308 und 1309, 1310 und 1311, 1312 und 1313, 1314 und 1315, 1316 und 1317, 1318 und 1319, 1320 und 1321, 1322 und 1323, 1324 und 1325, 1326 und 1327, 1328 und 1329, 1330 und 1331, 1332 und 1333, 1334 und 1335, 1336 und 1337, 1338 und 1339, 1340 und 1341, 1342 und 1343, 1344 und 1345, 1346 und 1347, 1348 und 1349, 1350 und 1351, 1352 und 1353, 1354 und 1355, 1356 und 1357, 1358 und 1359, 1360 und 1361, 1362 und 1363, 1364 und 1365, 1366 und 1367, 1368 und 1369, 1370 und 1371, 1372 und 1373, 1374 und 1375, 1376 und 1377, 1378 und 1379, 1380 und 1381, 1382 und 1383, 1384 und 1385, 1386 und 1387, 1388 und 1389, 1390 und 1391, 1392 und 1393, 1394 und 1395, 1396 und 1397, 1398 und 1399, 1400 und 1401, 1402 und 1403, 1404 und 1405, 1406 und 1407, 1408 und 1409, 1410 und 1411, 1412 und 1413, 1414 und 1415, 1416 und 1417, 1418 und 1419, 1420 und 1421, 1422 und 1423, 1424 und 1425, 1426 und 1427, 1428 und 1429, 1430 und 1431, 1432 und 1433, 1434 und 1435, 1436 und 1437, 1438 und 1439, 1440 und 1441, 1442 und 1443, 1444 und 1445, 1446 und 1447, 1448 und 1449, 1450 und 1451, 1452 und 1453, 1454 und 1455, 1456 und 1457, 1458 und 1459, 1460 und 1461, 1462 und 1463, 1464 und 1465, 1466 und 1467, 1468 und 1469, 1470 und 1471, 1472 und 1473, 1474 und 1475, 1476 und 1477, 1478 und 1479, 1480 und 1481, 1482 und 1483, 1484 und 1485, 1486 und 1487, 1488 und 1489, 1490 und 1491, 1492 und 1493, 1494 und 1495, 1496 und 1497, 1498 und 1499, 1500 und 1501, 1502 und 1503, 1504 und 1505, 1506 und 1507, 1508 und 1509, 1510 und 1511, 1512 und 1513, 1514 und 1515, 1516 und 1517, 1518 und 1519, 1520 und 1521, 1522 und 1523, 1524 und 1525, 1526 und 1527, 1528 und 1529, 1530 und 1531, 1532 und 1533, 1534 und 1535, 1536 und 1537, 1538 und 1539, 1540 und 1541, 1542 und 1543, 1544 und 1545, 1546 und 1547, 1548 und 1549, 1550 und 1551, 1552 und 1553, 1554 und 1555, 1556 und 1557, 1558 und 1559, 1560 und 1561, 1562 und 1563, 1564 und 1565, 1566 und 1567, 1568 und 1569, 1570 und 1571, 1572 und 1573, 1574 und 1575, 1576 und 1577, 1578 und 1579, 1580 und 1581, 1582 und 1583, 1584 und 1585, 1586 und 1587, 1588 und 1589, 1590 und 1591, 1592 und 1593, 1594 und 1595, 1596 und 1597, 1598 und 1599, 1600 und 1601, 1602 und 1603, 1604 und 1605, 1606 und 1607, 1608 und 1609, 1610 und 1611, 1612 und 1613, 1614 und 1615, 1616 und 1617, 1618 und 1619, 1620 und 1621, 1622 und 1623, 1624 und 1625, 1626 und 1627, 1628 und 1629, 1630 und 1631, 1632 und 1633, 1634 und 1635, 1636 und 1637, 1638 und 1639, 1640 und 1641, 1642 und 1643, 1644 und 1645, 1646 und 1647, 1648 und 1649, 1650 und 1651, 1652 und 1653, 1654 und 1655, 1656 und 1657, 1658 und 1659, 1660 und 1661, 1662 und 1663, 1664 und 1665, 1666 und 1667, 1668 und 1669, 1670 und 1671, 1672 und 1673, 1674 und 1675, 1676 und 1677, 1678 und 1679, 1680 und 1681, 1682 und 1683, 1684 und 1685, 16

Frankfurt. Die Depesche des kommandirenden Generals über die Bestandenaufnahme der Fleischwaren hat wie ein Laubfäher alle die verkörperte Schätze aus Licht des Tages gelocht. Noch am Freitag mittag bekam man allerorten die Antwort: Es ist nicht da! Es aber zwei Stunden später die Abendblätter den Inhalt der Depesche brachten, kam Leben in die Stadt. Und gar erst Samstag früh klang das erwachte Frankfurt auf Berge und Thäler, glänzende Schiffe von Wägen edelter Dayerware und Säulen, glänzende Schiffe von Konferezenblättern. Zwar kühnste Feuer alle, meistentheils „ausländische“ Brote; aber es war doch wenigstens was da. Auch ohne Fleisch, Semmel und Brotkruste gabs etwas. Woher aber Reize des alles fäher? Nur die Depesche des Generals vollzog das Wunder. Denn nun noch eine dauernde Herabsetzung der Brotpreise hinzutame, dann würden wohl noch ganz andere Vorräte zum Fortgehen kommen. Man weiß aber jetzt wieder, wo die ersten Wägen stehen. (M. Fr.)

Frankfurt. Die Mitglieder der bulgarischen Botschaft, aus zehn Herren, werden unter Führung eines Bekehrten des russischen Botschaftsraths auf der Reise von Köln, früher als ursprünglich geplant, nämlich bereits am Mittwoch Abend, in Frankfurt ein treffen und im Frankfurter Hof Wohnung nehmen. Am folgenden Morgen werden die Herren die Kuffenladungen der Firma G. u. J. Rauer, sowie die chemische Fabrik Gletten in Giesheim besichtigen. Der Empfang durch die Stadt findet im Römer mittags statt. Am Abend werden die Herren der Vorstellung im Opernhaus sein.

— Als Bauing neuchüttig Landgerichtsdirektor Dr. Alexander Komorowski in einer Tuberkulose erkrankt, kochender der Strömung das letzte Urteil neefinden wollte, brach er plötzlich der Schlage getroffen tot zu sammen. Dr. Komorowski fand im 5. Lebensjahr.

— Das ältste Mitglied des preussischen Königsraths, Landesgräfin Anna von Hessen, geb. Prinzessin von Preussen, verlebte am Dienstag der griechischen Heilige und körperliche Kräfte das 80. Lebensjahr. Sie ist die Witwe des am 14. O. Küstigen des St. Lebensjahr. Sie ist die Witwe des am 14. O. Küstigen des St. Lebensjahr. Sie ist die Witwe des am 14. O. Küstigen des St. Lebensjahr.

Herborn. Dem Leutnant Wilhelm Schumann, Sohn  
Reichgermeisters Fr. Schumann dahier, wurde das Eisene Kre-  
uz 1. Klasse verliehen.

Nach einem Abkommen zwischen der westli-

Mainz. Nach einem Abkommen zwischen der württembergischen und der hessischen Regierung sollen die hessischen Brotmarken in Württemberg und ebenso die württembergischen in Hessen

[illegible]

Die Hingebildete der Hammer erobert sich im stürmischen Kampfe die wertvolle Bereicherung. So fand man auch jetzt die Beobachtung bestätigt, daß die Hammer neuerdings ihre Einfuß- und Kräfteverhältnisse in Gesellschaften verändern. Eine Teilnehmerin der Hammergebilde, die in Hettstedt unerlaubt ganze Meilen weit und durchwies, wurde endlich am Sonntag hier gefaßt. Der Inhalt der schwer gelassenen Rüstung verlor der polenischen Gesellschaft.

Dr. Paul Ellinger, kurzzeit

Selbst einiger Zeit hat sich in den Fragen der Volkswirthschaft eine gewisse Antisozialität bethätigt. Unter Eindruck dieser Einsichten liegt die Auffassung nahe, als werd

Der Doktor: hm, 's geht ihm nicht zum besten, er liegt an  
stuenzo, wie der Doktor sagt. Soll ich was bestellen?  
Erwin überlegte einen Augenblick. - Danke schön, Reiter  
möchte mal selbst an ihm. Ich habe hier eine Steinigkeit für  
... ..

Sie ihm wollen Sie, junger Herr? — Aber die Treppe  
schlecht — und . . . Er mochte noch aushalten Ausflüchte,  
Erinn' sich sich nicht beirren, und so grüßte ihm denn der Al-  
te, der zur Kammer, gab ihm ein oben ein Umschnüpfchen in  
Hand und holperte wieder treppab.

Ein eider Mann, die  
Lagerstätte und modeligen Höhlen darin. Eine Stallierne  
am Boden, ein paar Semeln und ein zerbrochener Wass  
Händen auf einem Schmel vor dem Bett. Keine Lust mehr  
Gintretenden entgegen.

das Buch gab und ihm freundlich die Hand drückte.  
«Ist wohl Ihnen wohl sehr schlecht?» fragte Erwin.

Ja, sprach Beller, lagte er nichts; seine Ringe, sein  
Ungeduld kamen über seine Lippen; seine Blicke hinger  
wandt an dem Tausch das vor ihm Stehenden; und seine m  
heissen Hände hielten das Buch wie einen kostbaren Schatz  
seine Brust gedrückt.

So tiefte Innen, wo sollte es noch sein, hatte er lange, nachdem Erwin gegangen war, lag er ganz still und durch das schmale Fenster zu dem kalten, grauen Winter hinaus. Alles dunkel, nirgends ein Sternlein, nirgends ein Licht, das herabglänzenden Blide des verstorbenen, kühnen, tapferen, das dem Leben der Stadt verlorbenen.

und  
 einander? Einmal, wenn ich  
 oder Bilder einer besseren, glücklicheren Zukunft, die er in  
 reiches Wissen schaffen zu können meinte? Oder suchten  
 Stern der Hoffnung, den Gott auch für seine ärmsten An-  
 gebet? Er ward sich dessen nicht bewußt, seine einsame,

britische Ausbungerungsplan schließlich doch noch gelingen. Nicht wenige Leute legen sich: im ersten Kriegsjahr sind wir trotz der Wiederrückung unserer Grenzen noch vorzüglich ausgenommen, im zweiten Kriegsjahr sind die Verhältnisse schon schwieriger geworden, im dritten werden wir durch Hunger zum Friedensschluss gezwungen sein. Aber eine solche Auffassung ist irrig. Am die Aussichten des britischen Ausbungerungsplanes richtig zu beurteilen, muß man nicht nur die äußeren Zustände, sondern die wirkenden Kräfte betrachten. Man muß die Ursachen der gegenwärtigen Schwierigkeiten ins Auge fassen, um zu erkennen, ob sie sich im dritten Kriegsjahr heben oder verändern werden.

Die Nahrungserhaltung unserer Volksernährung war im zweiten Kriegsjahre noch bedeutend erschwert. Es war ein Drangem, denn Ende 1915 konnte von amtlicher Seite erklärt wurde, nachdem wir einmal das erste Kriegsjahr hinter uns hätten, sei die Frage nicht mehr, ob wir mit unseren Nahrungsmitteln auskämen, sondern ob die vorhandenen Nahrungsmittel richtig verteilt würden. Wir haben während des zweiten Kriegsjahres viel weniger Nahrungsmittel zur Verfügung gehabt als während des ersten. Im ersten Kriegsjahre hatten wir zu unserer Ernährung den Ertrag einer guten Ernte und überreichliche Vorräte gehabt, während des zweiten Kriegsjahres haben wir von dem Ertrag einer solchen Ernte nur sehr mäßigen Vorräten leben müssen. Das hat sich dann auch in vielen Einzelheiten gezeigt. Der Kartoffelmangel, der während des Winters immer wieder in den Großstädten eintrat, beruhte allerdings auf mangelhafter Organisation, man hatte es verstanden, in Herbst die bis zur Öffnung der Asten erforderlichen Kartoffeln einzukaufen in die Städte zu schaffen. Dagegen hing die Knappheit an Fleisch, Fett und Milch unmittelbar mit der schlechten Getreide- und Futterernte zusammen. Die Futterknappheit beruhte darauf, daß nicht nur der Futterertrag an sich gering gewesen war; sondern daß man auch Rüben und Kleie in hundert Maße noch bekommen mußte, um bei der Ernährung unserer Herde den fehlenden Futter zu ersetzen. Wir haben unter diesen Schwierigkeiten gelitten und jetzt, am Ende des Weltkrieges, werden wir unter ihnen in verfallenen Maße. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß wir bewältigt werden. Schon seit einem Monat ist das Vieh wieder auf den Weiden, dadurch werden wir in kurzer Zeit von der Milch- und Futterknappheit erlöst werden. Wir ernten bereits das erste Getreide, im Juli haben wir die Frühkartoffeln und Anfang August das erste Weizen- u. ernten.

Wie sind in die Aussichten für ein etwas besseres  
Kriegsjahr? Man darf nicht glauben, daß aus dem bisher  
zweiten Kriegsjahr ein noch schlimmeres drittes folgen werde. Un-  
Läpensen deutet auf das Gegentheil. Allerdings werden wir aus  
in das dritte Kriegsjahr keine größeren Vorräthe als in das zwei-  
te mit hineinnehmen können, insoweit haben wir also keine Ver-  
sicherung zu erwarten. Dagegen sind wir berechtigt, mit einer lei-  
nig besseren Ernte zu rechnen. Die letzte Ernte des Jahres 1911  
beruhte auf dem Rußens- und Franzosenbrand, dem Mangel an  
Stickstoff und der ungewöhnlichen Dürre. Wir dürfen hoffen, daß  
wir im Vergleich zu auch in diesem Jahre nicht heute den Preis  
von unseren Erzeugen erhalten werden. Die großen Mengen von  
künstlichen Stickstoff, die unsere Industrie erzeugt, haben uns  
für die diesjährigen Vorräthe für den fehlenden ausländischen St-  
stoff einigermaßen Erlag gekostet. Die Dürre des Jahres 1911  
war ein so außerordentliches Ereignis, daß wir für 1912 nicht in  
einer Wiederholung zu rechnen brauchen. Sie ist in jeder Be-  
ziehung außerordentlich günstig gewesen. So errossen sich die besten  
Ausichten. Die Berichte über den Saatstand, die aus aller  
Theile von Deutschland einlaufen, lassen auf eine gute Ernte hoffen.  
Von der Balkanhalbinsel werden wir infolge besserer Verbindung  
im dritten Kriegsjahr größere Zufuhren erwarten. Auch die im  
noch vorhandenen Mangel der Degeneration werden hoffentlich er-  
leicht bestritten werden.

So dürfte mir damit recht, daß wir im ersten Ansatze reichlich mit Fett, Kartoffeln, Zucker und Reis versorgt werden. Mit Fleisch und Fett werden wir uns auch künftig zu helfen müssen, aber es wird nicht mehr die Hauptnahrungsmittel der Jetztzeit die schlechte Ernte an Futtermitteln hervorgerufen wurde, wir werden unseren Verbrauch nur etwas auf das Reichhaltigen müssen, wie es vor vierzig Jahren üblich war, und dem genügenden Vorkommen anderer Nahrungsmittel in diese Einschränkung leicht zu ertragen sein. Erwähnende Nahrung sind also, was von der Menge der verfügbaren Nahrung über überhaupt unabhängig ist. Wir können je jederzeit haben, wenn wir uns zu einer vernünftigen allseitigen Regelung entschließen.

Während man den Beginn des zweiten Weltkrieges für ein glänzendes Jahr hielt, war der Beginn des dritten, 1941, für uns ungünstig zu betrachten. Man vergaß doch die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht das Ergebnis einer immer noch fortwährenden Verschlechterung unserer wirtschaftlichen Lage zu fordern die Folge einer durch außerordentliche Verhältnisse hervorgerufenen Miskunde. Doch wir dieses schreckliche Jahr durchmessen, hat vielleicht kein Gutes gehabt. Denn in diesem Jahr haben wir gelernt, wie viel wir auf dem Gebiete der Volksernährung leisten können und unter was für ungünstigen Verhältnissen wir dennoch auskommen sind, von dem Ertrage der einheimischen Landwirtschaft zu leben. Wir haben festgestellt, unser Getreidevorratsernährung befähigen. So besteht nicht der geringste Grund zur Annahme, daß die ungünstigen Verhältnisse des Jahres 1945 sich in diesem Jahre wiederholen und wieder eine so schwere Krise haben werden. In wenigen Wochen ist der Sommer überstanden, und damit werden uns der Tag für Tag reichlicher die erforderlichen Nahrungsmittel zur Verfügung stehen.

Niemals habe ich es für meine Aufgabe gehalten, was Grund zur Klage vorhanden war. Unser Volk soll seine ruhigen Angelegenheiten verwalten, es ist würdig, die Lage so zu sehen, wie sie ist. Aber es soll sich auch keine unnötigen Sorgen machen, es ist während des ganzen zweiten Kriegesjahres wiederholt mit hohem Ernst auf die Schwirrigkeiten der Lage hingewiesen worden. Ich halte ich mich sehr für berechtigt, vor Schwärzerei zu warnen. In dem Augenblick, wo oberflächlicher Beurteilung die Gefahr am größten scheint, können im Gegenteil auf eine schnelle und sichere Beilegung unserer Volksernährung zachte

standene Seele, die das Beste und Höchste ersehnte, konnte den Weg nicht finden, es war niemand da, ihr ihr zu zeigen. Ein großer, ihm selbst unbegreiflicher Jammer überkam ihn. Er war so groß, so groß und so tief und so unbegreiflich, daß er das Gefühl in den Füssen barg, die Arme darinn schlang und leidend aus den Bahnen trieb. —

Christian Ranzien hatte wieder geheiratet: eine derbe, fröhliche Frau, ganz der Gegenpart von Wilhelmine; sie hatte ihm zwei Söhne, einen Buben und ein Mädchen, und seitdem war der älteste Sohn ihm noch seiner gerückt.

So gingen die Tage hin, die Leben auf dem Lande.  
Neustadt verlassen durfte.

Es war eine eigene Jüngung, auch er hatte den großen Berliner Bildhauers kennen lernte, und doch er ihn hin und der zu seinem Gerichten in die Hauptstadt begleitete. Dort sah er erst die ganze Herrlichkeit der stehenden Kunst vor ihm, Talent und Begeisterung erwachten in ihm, der junge Genie, die Schöpfung zu neuen.

Der erlauchte Meister erkannte bald Erwins hohe Bedeutung und unterhielt seine Intimitätswünsche. Dagegen sprach Erwin niemand darüber, außer zu seinen alten Freunde. Als er dann, nach glänzend bestandnen Abiturium, auf der Seinedorfstraße, war der Alte heimgegangen, und der Jüngling zum zweiten Male in seinen Leben ein freies, theilnehmendes und warmes versterbende Seele verloren.

Dem begann eine Zeit der Kämpfe. Christian Daar stand auf seinem Willen, einen Bandwurm aus seinem Sohne zu machen, während es in diesem von künstlerischer Schaffenslust Arbeitslust gährte.

An einem nebligen, kalten Wittertag kam es endlich zur Scheidung: es war nach dem Nachmittagsessen. Den ganzen Tag hatte eine Schwüle über dem Familienkreis gelegen. Es mußte, daß einmal eine Aussprache kommen mußte, und darüber flor, daß er nicht nachgeben dürfe.



## Vermischtes.

Die Bewirtschaftung der Speisewagen. Es wird beabsichtigt, wie wir erfahren, die Mahlzeiten in den deutschen Speisewagen einheitlich in einer unserer gegenwärtigen Zeit entsprechenden Weise zu vereinfachen. Die Grundzüge hierfür wurden auf einer Besprechung der zuständigen Stellen am 14. Mai vereinbart; die endgültige Festlegung dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Danach sollen die gemeinsamen Mahlzeiten in den Speisewagen künftig aus einer kräftigen Suppe, einem Fleischgericht mit Gemüse und Kartoffeln und einer süßen Speise bestehen, bei der mehr als bisher Wert darauf gelegt wird, daß sie nahrhaft ist (Mehlspeise oder dergl.). An den fleischlosen Tagen tritt an die Stelle des Fleischgerichts ein Fischgericht mit Kartoffeln; Gemüse wird dann als zweiter Gang besonders gereicht. Der Preis dieser gemeinsamen Mahlzeiten soll von 3 auf 2,50 Mark herabgesetzt werden.

Glückliches Bayernland. Wie ein Märchen aus alten Zeiten muten uns hier die neuerdings unter 8. Mai festgesetzten Höchstpreise für Fleisch und Wurst an, die zur Zeit in Landeshut und ganz Niederbayern gelten. Es kostet dort das Rindfleisch 1,50 bis 1,68 Mark, Rindfleisch 2,28 Mark, Schweinefleisch 1,30 Mark bis 1,60 Mark, Schmalz 1,80 Mark, Wurst der besten Art 1,50 bis 1,80 Mark, Leberwurst 80 Pfg. und Blutwurst gar nur 50 Pfg. das Pfund. Hier allein verdrängen die Mehger auch noch die Wurstportion zu 10 Pfg. bei 50 Gramm.

15 Jahre Zuchthaus für einen Geldhanknacker. Die Strafkammer in Glogau verurteilte den 33 Jahre alten, vielfach vorbestraften Spengler Arthur Schawinski aus Berlin, der im Oktober und November vorigen Jahres mit anderen Berliner gewerbmäßigen Einbrechern in Glogau und Sagan bei Geldhanknackereien 1000 Mark Bargeld, einen Sack über 1900 Mark, Zwischenscheine zur dritten Kriegsanleihe über 10 000 Mark und Uhren und Schmuckgegenstände im Werte von 7250 Mark erbeutet hatte, zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Richter sind noch nicht ermittelt.

Eine treffende Urteilsbegründung. In der Schöffengerichtssitzung in Köln machte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Küppers, gelegentlich einer Strafsache, den übermäßigen Gewinn betreffend, folgende Ausführungen: Der Umfang des übermäßigen Gewinnes ist zu umzeichnen nach der Strafandrohung der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 für Preise, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten und nach dem Zwecke der Verordnung die Verbraucher vor Ueberforderungen schützen. So erhält der Richter die Weisung, bei seinen Entscheidungen die Lage Deutschlands, dessen gesamte Verhältnisse in diesem Weltkriege vor ungeeigneten Mäßen und Folgen zurecht zu legen, die gebieterisch verlangen, daß der Einzelne, wie er vor dem Feinde alles hergibt, auch im wirtschaftlichen Leben seine, das Allgemeinwohl schädigenden Sonderinteressen hinter die der Allgemeinheit stellt. Damit sind folgende in der diesseitigen Rechtsprechung gezogenen Folgerungen gegeben: 1. Jeder über einen normalen Friedensgewinn hinausgehende, nicht besonders durch Arbeit und Risiko gerechtfertigte Gewinn ist unstatthaft. 2. Demgemäß hat sich jeder, auch bei einem freudigen, insbesondere durch Preistreibererhöhen Marktpreis, mit einem mäßigen Gewinn zu begnügen. 3. Jeder unnötige, nur dem Interesse des betreffenden Händlers dienende und letztlich Preistreibererhöhung herbeiführende Zwischenhandel, in den in dieser Zeit sich dem Handel oder dem betr. Handelszweig fernstehende, unversahene Personen einbringen, wo also der direkte Weg zum Verbraucher bereits offen steht, ist auch beim geringsten Gewinne, da solcher nach Willkür und Ziel gedachter Verordnungen eben ein übermäßiger Gewinn ist, strafbar. Hiernach ist also dem Ketten- und Schleierhandel mit den bisherigen Bestimmungen der Bundesratsverordnung betr. übermäßigen Gewinn und folgerichtig auch auf Grund der vom 23. April 1915 zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel sehr wohl beizutreten. Diese zwei Verordnungen, hiernach ohne Buchstaben-Bedenken großzügig und dem furchtbaren Ernst der Zeit entsprechend angewandt, bieten neben den Bundesratsverordnungen betr. Höchstpreise sowie betr. unerlaubtes Zurückhalten von Waren ausreichende Handhabe zur Bekämpfung des Kriegswuchers. Und, der durch die Schuld einer ruchlosen Minderheit die Spannkraft des Volkes mit ekelhaftem Drucke niederhält, mit zermalender Faust auszurotten und so dem ehrlichen Handel freie Bahn zu lassen, ist das Gebot der Stunde, und wie sehr das unserem Heere, dessen Erfolge in ihrer vollen Wirksamkeit er zu beeinträchtigen vermag, geschadet wird, läßt sich durch Worte gar nicht ausdrücken.

Varian, der Vater, war etwas früher als sonst zur Kaffezeit vom Felde heimgekehrt; einfüßig lag er vor seiner Tasse, rührte in dem braunen Trank und tat dazwischen ein paar kräftige Züge aus seiner Gargole. Die Frau strich, die Kinder hockten vor dem Ofen und beschäftigten sich damit, in die Glut hineinzuhaften.

Ich möchte Künstler werden, Bildhauer.

Zu Ostern wirst Du bei mir als Lehrling eintreten, begann Christian Varian, zu seinem Sohn gewandt.

Er schweig. Ein ganz eigenes, schreckhaftes Empfinden troch ihm wie etwas Kaltes durch die Glieder.

Was? Du kannst nicht Landwirt werden? Was für verrückte Ideen spuken denn sonst in Deinem Kopf? fragte Varian unwillig.

Water — ich kann nicht, ich kann überhaupt nicht Landwirt werden, stotterte er hervor.

Im ersten Moment sah Christian Varian den Sohn an, als ob er irre rede, dann brach er in ein kurzes, rauhes Lachen aus. Bildhauer? Künstler? Ja, bist Du denn verrückt, Junge? Solche brocklose Fiktionerei? Daraus wird nichts. Du wirst Landwirt, basta!

Er hob die Tasse zurück, daß der Löffel klirrend zu Boden fiel, und schlug zur Befriedigung mit der Faust auf den Tisch. Jetzt regte sich in dem Sohn das Varianische Blut, das seine Bergemallung duldete.

Nein, Vater, das kann ich nicht, und das werde ich nicht! rief er. Seine schlafende, jugendliche Gestalt hoch aufrichtend, und Du wirst mich nicht zwingen, ebensovienig, wie Du Dich hästest zu einem Beruf zwingen lassen, der Deinem ganzen Wesen und Wünschen, Deiner Befähigung nicht entspricht hätte.

Wah — dummes Zeug — faule Quereden — ich — Er sprang vom Stuhl auf und durchmaß das Zimmer mit hektischen Schritten: die Frau sah ihn scheu von der Seite an, die Kinder schlichen still aus der Stube. In Erwins Seele regten sich alle guten und bösen Gemüthen, er kämpfte ja um sein ganzes Sein! Er wußte, daß in Er hatte eine durchgehende Nacht hinter sich. In Gesellschaft von Künstlern und Künstlerinnen, Damen vom Theater und Malerinnen; er war im Theater gewesen, dann hatte man gespielt und viel Champagner getrunken, und lange nach Mitternacht war er heimgekehrt; er hatte fest und traumlos geschlafen und war erst aufgewacht, als die Uhr neben seinem Bett in langsamen Schlägen die Mittagsstunde verkündete.

Erwin dehnte sich, reichte die Arme, fuhr sich mit den Händen durchs Haar, gähnte und blinzelte ein paar Minuten stumpfsinnig auf den abgeschabten Teppich und im Zimmer umher. Die Kerze war ausgebrannt, Kleidungsstücke lagen unordentlich herum, es war ein ungemütlicher Anblick, und verdrossen drehte er sich wieder nach der Wand zu. Langsam kam ihm die Erinnerung an den freudigen Abend, an die Gesellschaft, in der er ihn verbracht hatte, und an alles, was damit zusammenhing.

Es widersteht ihm an. Es war so häßlich und ging ihm gegen sein eigenes Empfinden, und doch mochte er sich hin und wieder nicht ausschließen. Er verstand sich oft selbst nicht.

Der Dreischraubendampfer „Cap Volonio“ ist für die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft mitten im Kriege fertiggestellt worden und vom Stapel gelaufen. Der mit vornehmer Eleganz ausgestattete Dampfer ist ein Schwesterschiff des im September 1914 nahe der brasilianischen Küste als deutscher Hilfskreuzer untergegangenen „Cap Trafalgar“ und hat eine Länge von 197 Meter, eine Breite von 22 Meter und erzielt bei einer Kraftentwicklung von 21 000 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen in der Stunde. Sein Tonnengehalt beträgt 21 500 Brutto-Registertonnen. Einschließlich der 460 Mann starken Besatzung können reichlich 2000 Personen Unterkunft finden.

## Buntes Allerlei.

Mugaburg. Im Wahnsinn tötete der hofbesitzer Grundjäger in Nordendorf seine Ehefrau mit einer Säge. Zwei Kinder wurden von ihm schwer verletzt.

München. Die Firma Fried. Krupp in Essen hat in der Nähe Münchens bedeutende Grundstücksverwerbungen vorgenommen, um hier eine Gießfabrik zu errichten.

München. Der greise Volkschriftsteller Maximilian Schmidt wurde hier von einem Wagen überfahren; sein Zustand ist sehr ernst.

Büsum (Pommern). Seit fast zwei Jahren war der vierjährige Sohn des Schneidemeisters Null in Berlin spurlos verschwunden. Als ein Schindler dieser Tage einen Teil seines Aders umgrub, stieß er auf die Kindesleiche, von der der Kopf abgetrennt war. Er erkannte in der Leiche das langvermisste Kind. Da die Leiche schon stark verwest war, konnten die Verletzungen nicht mehr festgestellt werden.

Stargard. Die vier russischen Kriegsgefangenen, die vor einigen Tagen auf der Flucht aus dem Gefangenenlager einen Stellmacher so schwer verletzt hatten, daß er bald darauf starb, sind festgenommen worden.

Danzig. Seit dem 5. Mai ist der Nendant Both von der Technischen Hochschule verschwunden. Bei einer Nachprüfung der Bücher hat sich ergeben, daß Both seit Jahren Unregelmäßigkeiten begangen hat, deren Höhe bis jetzt auf 300 000 Mark festgestellt ist.

Schenkung von Aderland für Kriegerverwundete. Ein Fabrikbesitzer in Bayerisch-Schwaben, der nicht genannt sein will, stiftete in vorbildlicher Weise 100 Tagewerk — 10 000 Hektar Ader- und Wiesenland zur Aufzucht von Kriegsverwundeten.

Ein Geizhäger Selbstmörder. Aus Wieslau in Posen wird gemeldet, daß der Auswärtige Schüler seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hat. Der Lebensüberdrüssige stand im Alter von 96 Jahren. Er suchte selbst den Tod, der ihn weit über das übliche Maß hinaus verschont hatte.

Die Spielbank in Monte Carlo schließt zum ersten Male seit ihrem Bestehen mit einem Verlust ab. Der Verlust beträgt sechseinhalb Millionen Franco für das Jahr 1915.

## Neueste Nachrichten.

### Der Mittwoch-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. Mai.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens fanden im Anschluß an Minensprengungen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt.

Auf beiden Maasuferten steigerte sich zeitweise die gegenseitige Feuerfähigkeit zu großer Heftigkeit. Ein Angriff der Franzosen gegen den Südhang der Höhe 304 brach in unserem Sperrfeuer zusammen.

Die Fliegertätigkeit war auf beiden Seiten rege. Oberleutnant Immelmann schoß westlich Douai sein

büßen auszuführen; bejagenden Falls würden Durchlaucht bitten, sich heute mittag um drei Uhr im Kaiserhof zwecks näherer Rücksprache einzufinden.

Mit vorzüglicher Hochachtung.

Korff, Privat-Sekretär.

Er drehte den Brief nachdenklich in der Hand. Nach einigem Ueberlegen entschloß er sich, den Auftrag anzunehmen; er klebte sich um und fuhr mit der Elektrischen bis zum Leipziger Platz. Es war noch zu früh für den Kaiserhof, so ging er langsam dem Tiergarten zu. Ein herrlich schöner Wintertag! Die Sonne hatte sich durchgerungen und die schweren Wolkenmassen zerteilt. Ein blauer, strahlender Himmel, die Bäume und Sträucher in ihrem weißen Schmuck, jedes Zweiglein mit seinem, glitzerndem Raureis bedeckt; die mit schillernder Kruste bezogenen Stämme schienen fast noch höher und majestätischer in ihrem weißen Schmuck, und der Schnee knisterte unter den Füßen. Varian kam es vor, als ginge er durch einen stillen, leuchtenden, funkelnden Zauberwald. Ein Hauch von Reinheit und Frische umwehte ihn wohlthuend und belebend nach dem wüsten Gelage der letzten Nacht. Durch seine Seele zog es wie ein tiefes Sehnen nach etwas Großem, Gutem, Edlem, das es doch irgendwo in der Welt, in dieser schönen, weiten, reichgeschmückten Welt geben mußte, auch außer seiner Kunst. Er lächelte halb spöttisch, halb schwermütig; ihm war es noch nicht begegnet. Sag die Schuld an ihm, daß er das Beste in seinem Leben immer nur in seiner Kunst und in der wunderbaren Schönheit der Natur, niemals aber bei Menschen, niemals in der Frau gefunden hatte? Was verlangte er eigentlich von den Menschen, von den Frauen? Beurteilte er alle nach der bleichen, stillen Dudenin, die die Sonne so liebte und im Schatten leben und sterben mußte? Er hatte schon darüber nachgedacht und bis heute nicht des Rätsels Lösung gefunden. Einfach, innerlich einfach war er gewesen, immer, auch im Kreise der Schulkameraden und im Zusammensein mit den Berufsgenossen. — Und die Liebe? Er dachte leicht mit den Schultern; wie er sie bisher kennen gelernt, hatte sie ihm nach kurzem Raufsch nur Ernüchterung und schließlich eine große, herbe Enttäuschung gebracht.

Diese Gedanken nahmen ihn so gefangen, daß er fast die Stunde verläuft hätte, die ihm für die Unterredung bestimmt war. Im Kaiserhof wurde er in einen eleganten Salon geführt und wartete länger als eine Viertelstunde, ohne daß jemand kam; ungeduldig trat er an ein Fenster und blickte durch die Spitzengitter auf den Wilhelmplatz hinab. Zwischen seinen starken, schwarzen Brauen lag eine Unmuthsfaule und der Mund unter dem dunklen Bart zuckte nervös.

Guten Tag — ich mußte warten lassen, entschuldigen Sie, Herr Varian. Rein Schneider war da.

Beim Klang dieser etwas seitlichen Begrüßungsworte drehte sich Varian um. Er stand dem Fürsten gegenüber. Der Bildhauer hatte kaum zuvor einen solchen Ausdruck von Hochmut auf einem Antlitz gesehen, wie auf dem des Fürsten Güntram Soldin. Es war ein ganz merkwürdiges Gesicht — und eine ganz merkwürdige Erscheinung.

Der Fürst zählte ungefähr achtunddreißig Jahre. Seine Züge waren gewöhnlich, die Nase etwas aufgestülpt und ein klein wenig zur Seite gebogen. Der Mund unter dem fest aufgedrehten rötlichbraunen Schnurrbart zeigte volle, sinnliche Lippen, das Kinn war breit, die Stirn stark vorwiegend, die Augen lebhaft, unruhig flackernd, das Haar spärlich und ins Rote schimmernd. Die Figur mittelgroß und stark; um das rechte Handgelenk trug er ein goldenes Kettenarmband. Sein Auftreten zeigte den feineren Stellung sich wohl bewußten Aristokraten.

Der Fürst zählte ungefähr achtunddreißig Jahre. Seine Züge waren gewöhnlich, die Nase etwas aufgestülpt und ein klein wenig zur Seite gebogen. Der Mund unter dem fest aufgedrehten rötlichbraunen Schnurrbart zeigte volle, sinnliche Lippen, das Kinn war breit, die Stirn stark vorwiegend, die Augen lebhaft, unruhig flackernd, das Haar spärlich und ins Rote schimmernd. Die Figur mittelgroß und stark; um das rechte Handgelenk trug er ein goldenes Kettenarmband. Sein Auftreten zeigte den feineren Stellung sich wohl bewußten Aristokraten.

(Fortsetzung folgt.)

fünfzehntes feindliches Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei Journes; die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden unverwundet gefangen.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Balkanriegsschauplatz.

Eine im Wardar-Gebiet gegen unsere Stellung vorgehende schwache Abteilung wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

## Kurzes Seegefecht vor der flandrischen Küste.

WB na. Brüssel, 17. Mai. Gestern nachmittag erschienen englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste. Deutsche Torpedoboote und Bewachungsfahrzeuge liefen darauf hin aus, wobei es zu einem kurzen Artilleriegefecht auf große Entfernung kam. Eins der deutschen Flugzeuge warf während des Gefechts auf einen feindlichen Zerstörer Bomben ab und erzielte dabei einen Treffer im hinteren Kommandoturm des feindlichen Fahrzeugs.

1. „Wer Brotgetreide verköhlt, verläßt sich am Vaterland!“
2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Haser, Mengtorn, Mischfrucht, worin sich Haser befindet, oder Getreide verköhlt, verläßt sich am Vaterland!“

## Anzeigen-Zell

1 Stube und Küche | Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzerhauerstr. 1. Kinderbett. Eisenmöbelfabrik Suhl L. Th. 1.

Präm. Gold-Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis  
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1.

Zahnschmerz beseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118. DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS

## Irrigateure

nach Professor von Karmarch — komplett mit Schlauch, Mutter- und Klystierrohr von 1,25 Mark an. Klystier- u. Injektions-Spritzen, Spälspritzen, Bidets.

Chr. Tauber Nachf. B. Potermann  
Wiesbaden.

Fernsprecher 117. Messeria-Druckerei. Erbgasse 2.

Als hervorragende deutsche Erzeugnisse empfehlen wir

**Mignon** Kakao Schokolade Napolitains

Sahne-, Milch-, Nuß- und Vanille-Schokoladen

Jungdeutschland-Schokolade

**David Söhne, Aktiengesellschaft**  
Kakao- u. Schokoladenfabrik, Halle a. S.